

LARS SCHÜTZ



RACHE,
AUF EWIG

THRILLER


ullstein

neuem Vokabular. »Stabil« war in letzter Zeit ihr Lieblingswort für alles Mögliche gewesen, aber wahrscheinlich war auch das längst schon wieder veraltet.

»Brauchen wir überhaupt ein Label, eine Bezeichnung für uns?« Sie neigte den Kopf zur Seite und massierte seine Brust. Direkt spürte er, wie er wieder hart wurde. In der Dunkelheit tastete er nach der Kondompäckung.

»Wir wissen, wie wir nicht zusammen funktionieren. Und wir wissen, wie ...«

Ehe er seinen Satz vollenden konnte, hob sie ihr Becken an. Er spürte alles. Den sanften Druck ihrer Finger auf seiner Brust. Den halb geöffneten Mund. Das Schnellerwerden ihres Atems. Die Empfindungen stürmten auf ihn ein. Er ließ es zu. Und einen Herzschlag lang nahm er nichts wahr außer ihr.

Dann ein neuer Reiz. Ein neues Geräusch. Erst nach einigen Sekunden identifizierte er es als das Klingeln ihres Handys.

»Hast du es nicht auf stumm geschaltet?«, stöhnte er.

Sie stieg von ihm herunter, tastete nach dem vibrierenden, lärmenden Telefon.

»Das habe ich ja. Alles ist auf lautlos gestellt.« Ihre Stimme wurde tonlos. »Bis auf eine einzige Nummer.«

Sie hielt sich das iPhone ans Ohr. »Ichigawa hier.«

Während sie im Wechsel »Ja« und »Ich verstehe« sagte, verkrampfte sich ihre Haltung. Jan wollte ihr über den Rücken streicheln, aber sie rutschte von ihm weg. »Und warum sollen wir das übernehmen?«, fragte sie schließlich, erhielt wohl eine schnelle, klare Antwort und machte nur: »Hm.«

Jan setzte sich aufrecht hin. Irgendetwas musste geschehen sein. Wenn es eines gab, was er bei der Polizei gelernt hatte, dann, dass Anrufe mitten in der Nacht selten etwas Gutes zu bedeuten haben.

Mit den Worten »Ich mache mich sofort auf den Weg!« legte sie auf, vergrub die Hände im Gesicht und atmete tief durch.

»Anita ...«

»Es tut mir leid.« Sie angelte ihren BH vom Boden. »Das hier kann nicht warten.«

»Aber du bist doch gerade erst vor ein paar Stunden angekommen. Wo sollst du denn hin?«

»Nach Sylt.«

»Bitte, was? Verdammt, wer ist da am Hörer gewesen?«

»Der Chef.«

»Dein Chef beim BKA?«

»Nein.« Sie stand auf und schlüpfte in ihren Slip. »Der Chef des BKA selbst.«

»Was ist denn passiert?«

»Ein Albtraum.«

...

»Letztlich ist Umweltschutz nichts anderes als Selbstschutz.« Sofia nahm einen Schluck von ihrem Alt. »Wir reden hier davon, unsere Erde für uns zu erhalten. Frische Luft, sauberes Wasser. Wer will das nicht? Deshalb sollte man eigentlich auch nicht sagen, man tut etwas für die Natur. Man tut etwas für sich selbst. Reiner Egoismus.«

Während sich ihre WG-Mitbewohnerin weiter in Rage redete, leerte Rabea mit zusammengekniffenen Augen ihr Glas. Sie war noch nie ein großer Fan von Bier gewesen, und das malzige Düsseldorfer Alt stellte noch einmal eine ganz besondere Herausforderung für ihre Geschmacksnerven dar.

Dennoch hatte sie Sofias Einladung, in der Altstadt etwas trinken zu gehen, nicht ausgeschlagen, als sie nach dem Training in die Dreizimmerwohnung in Bilk gekommen war. Sie hatte gespürt, dass es genau das Falsche gewesen wäre, jetzt allein im Bett zu sitzen und über ihren seltsamen Anfall nachzugrübeln.

Sie lebte seit Jahren in WGs, auch wenn sie sich eine eigene Wohnung hätte leisten können. Aber Momente wie dieser hier waren der Grund, warum Rabea sich immer wieder gegen das Alleinwohnen entschieden hatte. Wenn man nette Mitbewohner erwischte, konnte eine WG wie eine kleine Familie sein. Und Familien passten immer aufeinander auf.

Die sechszwanzigjährige Halbspanierin Sofia studierte Biologie im Master und bildete den sozialen Fixpunkt dieser Familie. Sie engagierte sich in einem Umweltverein und schmiss öfter Partys bei ihnen in der Küche, bei denen am offenen Fenster gekiffert und am Tisch über die Rettung des Planeten philosophiert wurde. Gereon, der dritte Mitbewohner, arbeitete laut Sofia bei der Stadtplanung. Ansonsten war er ein Phantom. Hätte Rabea ihn nicht einmal zufällig frühmorgens durch die Küche huschen sehen, würde sie seine Existenz bezweifeln.

Sofia und sie standen inmitten des Menschenpulks vor dem *Kürzer*, einer der Brauerei-Institutionen der Altstadt. Es war kurz nach zwei Uhr, und der Andrang in der schwülen Nacht war ungebrochen. Wie Motten um Straßenlaternen schwirrten die Feiernden um die Bars. Rabea bewunderte die Kellner, die ihre gigantischen Tablettts unfallfrei durch die Menge manövierten, sich alles merkten und dabei auch noch ganz ruhig wirkten.

Weiter die Straße herunter flackerte Blaulicht auf, vielleicht ein Krankenwagen, vielleicht eine Polizeistreife. In Nächten wie diesen waren beide im Dauereinsatz.

»Ich werde auch niemals Kinder in die Welt setzen, solange sich nichts ändert«, fuhr Sofia fort. »Die sollen doch nicht in irgendwelchen Kriegen um die letzten Rohstoffe und Wasserquellen kämpfen. Oder an dreckiger Luft verrecken.«

»Der menschliche Fortschritt hat uns dieses Problem beschert, er kann uns auch dabei helfen, es zu lösen. Das glaube ich«, sagte Rabea. »Aber es ist viel zu spät für solche Themen. Und ich bin viel zu kaputt. Sollen wir bezahlen?«

In Sofias kastanienbraunen Augen flammte Enttäuschung auf. Sie zog einen Schmollmund. »Increíble! Rabea-bea-bea, das kann doch nicht dein Ernst sein! Aber gut ...«

Gerade als sie den Kellner herbeiwinkten, kam ein Junggesellenabschied auf sie zu. Die Männer hatten sich als Einhörner und Prinzessinnen verkleidet. Der Bräutigam im rosa Tutu torkelte auf sie zu und deutete auf den Bauchladen, den er umgeschnallt hatte. Seine Sonnenbrille verbarg, wie betrunken er wirklich war. Seine Stimme tat es nicht: »Schnä ... Schnäpschen? O-oder Küsschen?« Er spitzte die Lippen.

Rabea verdrehte die Augen. Am liebsten hätte sie dem Typen gleich eine Ohrfeige gegeben, aber sie hielt sich zurück. Für heute hatte sie schon genug ausgeteilt.

»Mach den Spaß doch mit!«, meinte Sofia.

Rabea schüttelte nur den Kopf. »Ich muss aufs Klo.«

Sie wandte sich ab und verschwand im Inneren des *Kürzer*. Dabei schaute sie das erste Mal seit Längerem auf ihr Handy. Eine Textnachricht von Jan. Es war der Link zur Online-Ausgabe einer großen Tageszeitung, zusammen mit den Worten: »*Schau dir diesen Mordfall an. Gerade auf Sylt entdeckt worden.*«

Sie tippte auf den Link. Und bereute es sofort.

ZWEI

SYLT // 27. August

Der H155 Helikopter jagte mit kreischenden Rotoren über das Wattenmeer. Es herrschte Flut, und das kupferne Morgenlicht zerstob glitzernd auf der Wasseroberfläche.

Anita Ichigawa lehnte ihren Kopf gegen die Scheibe. Ihr fiel es schwer, die Augen offen zu halten.

»Du siehst genauso aus, wie ich mich fühle«, sagte Kolja, der ihr im Innenraum des Helikopters gegenüber saß.

Sie presste die Kopfhörer ihres Headsets fester auf ihre Ohren. »Du meinst, wie ausgekotzt?«

Er grinste nur.

Bundeskriminalhauptkommissar Kolja Wiebusch war seit etwas mehr als einem Jahr ihr Partner in Wiesbaden. Auf den ersten Blick war er ein gemütlicher Zeitgenosse mit Bierbauch und grau meliertem Vollbart; ein Familienvater, der seine Kollegen gern mit Kalauern und Witzeleien bombardierte: Je nervöser oder gestresster er war, desto höher ihre Frequenz und desto schlechter ihre Qualität. Doch ein Blick in seine wachen grünen Augen genügte, um den messerscharfen Verstand zu erkennen, der hinter ihnen wohnte.

Anita war die ganze Nacht durchgefahren, um sich mit ihm in den frühen Morgenstunden in Hamburg zu treffen. Von dort hatte sie der Helikopter der Fliegerstaffel Fuhlendorf mitgenommen. Sie hatte bislang noch nicht einmal Zeit gehabt, zu duschen oder ihre Kleider zu wechseln.

»Ich verstehe immer noch nicht, warum nicht die Polizeidirektion Flensburg oder das LKA die Ermittlungen leitet.« Sie unterdrückte ein Gähnen.

»Hast du das nicht mitgekriegt? Das Opfer, dieser Hugo Bellmer, ist ein sehr guter Freund vom Generalbundesanwalt gewesen. Solche Beziehungen machen sich natürlich

auch über den Tod hinaus bezahlt. Da lässt man nicht die popeligen Dorfpolizisten anrücken, sondern schickt das Dream-Team, die Crème de la Crème, die Elite ...«

Kolja gelang es selbst jetzt noch, ihr ein Grinsen abzurufen, trotz all ihrer Anspannung und Müdigkeit.

»Außerdem gewinnt der Fall aufgrund der Rolle des Opfers und der, nun ja, der Tötungsmethode eine besondere Bedeutung«, fügte er hinzu.

»Die Kollegen aus Westerland haben jedenfalls gesagt, dass wir einen starken Magen brauchen«, sagte Anita.

»Den brauchen wir jetzt erst mal für die Landung.« Kolja umklammerte seinen Haltegriff.

Der Helikopter neigte seine Nase nach vorn und begab sich in den Sinkflug. Am Horizont ragte Sylt aus dem Wasser wie das Rückgrat eines Seeungeheuers; ein sichelförmiger Strich Grün, umrahmt von weißem Sand.

Sie landeten auf dem Flughafen in Tinum, wo bereits ein Streifenwagen der örtlichen Polizei auf sie wartete. Mit eingezogenen Köpfen huschten sie unter den Rotorblättern hinweg und stiegen auf die Rückbank.

»Ist der Fundort weit von hier?«, fragte Kolja den Beamten am Steuer.

»Ungefähr zwanzig Minuten Fahrt«, entgegnete der junge Mann auf Sylterfriesisch.

»Die Leiche ist auf einem leer stehenden Hof nahe List gefunden worden.«

»Leerstand auf Sylt?«, meinte Kolja. »So was gibt's?«

»Natürlich nicht *die* Art von Leerstand. Der Hof soll demnächst renoviert werden und ist im Moment unbewohnt. Der Eigentümer war zur Tatzeit in Berlin.«

»Haben Sie ihn schon überprüft?«, fragte Anita.

»Ja. Er ist nach eigenen Angaben seit mehr als einem Monat nicht mehr auf der Insel gewesen. An den Gebäuden selbst gibt es keine Einbruchspuren. Aber der Täter hat ohnehin nur den Garten genutzt. Er musste bloß wissen, dass der Hof derzeit leer steht.«

»Checken Sie den Eigentümer trotzdem noch einmal gründlich durch.« Anita verschränkte die Arme vor der Brust. Jenseits der Fensterscheiben zog die Dünenlandschaft an ihnen vorbei. Sie hatte etwas Urtümliches an sich.

Der Streifenwagen bog von der Uferstraße auf einen schmalen Feldweg ab. Staub wirbelte unter den Reifen auf und trübte die Sicht. Pferdekoppeln erstreckten sich zu beiden Seiten. Nach wenigen Hundert Metern erschien der Hof am Ende des Weges, umsäumt von hohen Linden. Das Hauptgebäude war ein typisches Friesenhaus mit Reetdach und Backsteinfassade. Die Fenster des Hauses waren von innen staubbedeckt.